

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 60 (1973)
Heft: 12: Die Weiterbildungsschule Zug

Artikel: Schule und Öffentlichkeit
Autor: Bürgisser, Herbert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-530181>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ner Übung im Sprachlabor, einer Gruppenarbeit, einem Beobachtungsauftrag usw. Die Form des Tests hängt vom Kurs, von den schulischen Möglichkeiten usw. ab. Ziel des Tests ist, nicht nur oder vor allem nicht einfaches Wissen zu testen.

1.2.3. Wiederholbarkeit

Für die Leistungstests gilt folgende Regelung: Wenn ein Schüler einen Leistungstest bzw. das dazugehörige Lernziel nicht erfüllt hat, besteht die Möglichkeit, den Test zu wiederholen – natürlich in abgewandelter Form. Mit der Wiederholung soll auch abgeklärt werden, warum der Test nicht im ersten Anlauf erfolgreich bestanden wurde. Hat der Schüler auch beim 2. Mal kein «Glück» gehabt, dann drängt sich eine eingehende Besprechung auf. Dabei wird in einem mündlichen Prüfverfahren abgeklärt, ob der Schüler das Lernziel erfüllt oder nicht. Die Anforderungen in diesem Verfahren dürfen aber nicht weniger streng sein als in den vorhergehenden Tests.

1.3. Promotionsordnung

Zweimal pro Jahr soll ein *Semesterbeurteilungsbogen* ausgestellt werden. Er gibt pro Kurs an, welche Lernziele bzw. Tests erfüllt worden sind. – Die *Promotionsordnung* ist noch nicht ausgearbeitet. Es steht einzig dies fest: Alle Pflicht- und Wahlpflichtkurse werden für die Promotion berücksichtigt.

Die Einführung des lernzielbezogenen Beurteilungsverfahrens verlangt von allen Betroffenen große Anstrengung: Loslösung vom althergebrachten Verfahren, Mut zu schulischen Neuerungen, Bereitschaft zu fruchtbarer Zusammenarbeit und für die Lehrer zusätzlichen Zeitaufwand.

2. Das Beurteilungsverfahren im Urteil zweier Schüler

Wir möchten am Anfang erwähnen, daß es

für die Lehrer keineswegs leicht war, die verschiedenen Prüfungssysteme zu erarbeiten. In endlosen Diskussionen wurden auch Vorschläge und Ansichten der Schüler verwertet.

Der Lehrer hat beim *Motivationstest* auch die Möglichkeit, den gelernten Stoff des Schülers zu überprüfen. Für den Schüler ist diese Art Prüfung lediglich eine Selbstkontrolle. Er sieht, ob es notwendig ist, den gelernten Stoff nochmals zu bearbeiten. Daraus ist ersichtlich, ob der Lehrer den dargebotenen Stoff methodisch richtig und klar erklärt hat.

Falls der Schüler irgendein Gebiet noch nicht verstanden haben sollte, liegt es an ihm, beim späteren Leistungstest ein gutes Resultat zu erzielen.

Der *Leistungstest* wird für den Semesterbeurteilungsbogen gewertet. Für uns Schüler ist es von Vorteil, jeden Test einmal wiederholen zu können.

Es ist auch möglich, die Überprüfung des Stoffes in Gruppenarbeiten durchzuführen. Unsere eigene Meinung ist, daß wir von jedem einzelnen Schüler der Gruppe viel profitieren können. Es besteht kein Zweifel, daß wir den Stoff richtig verstanden haben, weil wir die Ansicht eines jeden Schülers bearbeiten.

Eine weitere Möglichkeit besteht darin, den Stoff in einer mündlichen Befragung zu prüfen. Wir haben die Möglichkeit, mit dem Lehrer zu diskutieren, welcher Fragen stellt, die wir anschließend zu beantworten haben. Die Ansichten des Schülers werden akzeptiert und auf dessen Probleme wird eingegangen.

Zuerst packte uns immer noch die sogenannte Prüfungsangst, die mit der Zeit jedoch wesentlich verringert wurde.

Schule und Öffentlichkeit

Herbert Bürgisser

1. Fragen stellen

In einer breiten Öffentlichkeit ist ein zunehmendes kritisches Interesse in schulischen Belangen festzustellen. Diese Tendenz, die

Schulprobleme nicht mehr ausschließlich in Behörden und andern Fachgremien zu diskutieren ist deshalb besonders erfreulich, weil dadurch die *Zusammenhänge zwischen*

Schule und Gesellschaft sichtbar werden. Weiter sind alle an der Schule Beteiligten gezwungen, Antworten zu geben auf die gestellten Fragen nach der *Sinnhaftigkeit und dem Zweck bestimmter Bildungsziele*. Verständlich ist, daß durch eine offene und umfassende Diskussion auch die *Spannungen* zwischen den verschiedenen Ansichten zum Vorschein kommen. Bedauerlicherweise sinken aber die Auseinandersetzungen zu oft auf eine Ebene ab, wo lediglich Themen wie Schuljahresbeginn Gesprächsgegenstand bilden. Dabei müßten doch die Fragen, mit denen wir uns beschäftigen sollten, beispielsweise lauten: Wie kann man lernen, ohne bereits in der Schule zu einer passiven Konsumhaltung erzogen zu werden? Wie können Schüler zur Selbständigkeit und Kritikfähigkeit geführt werden? Wie läßt sich Demokratie als Erziehungsziel in der Schule verwirklichen? Was kann der «Erfahrungsraum Schule» zur Lebensgestaltung des Schülers leisten? Welche Unterrichtsformen befähigen zur Kooperationsbereitschaft und nicht zum Egoismus?

Kein Zweifel: Solche Fragestellungen sind bereits nicht mehr «neutral». Dahinter stehen Leitgedanken für eine Schule, die den Menschen zur *Erneuerung* und nicht zur Zementierung ungerechter gesellschaftlicher Verhältnisse befähigt. Die Schule als Sozialisations- und Erziehungsinstitution übt eine gesellschaftliche Wirkung aus und muß sich dessen bewußt sein. Produziert sie – um es pointiert zu sagen – Mitmenschen, die fähig sind, ihre eigenen Bedürfnisse wahrzunehmen und solidarisch zu handeln – oder aber angepaßte Untertanen, die sich nach dem Gesetz des Stärkeren selbstbezogen durchzusetzen versuchen? Daß die Schule auf das Leben vorbereiten soll, ist ein oft gehörter und vielseitig verwendbarer Ausspruch; er wird dann greifbarer, wenn wir ihn auf die *konkrete Lebenssituation des Schülers*, sowie seines jetzigen und späteren gesellschaftlichen Handelns beziehen.

2. Fragen besprechen

Eine neue Schule wie die WS, die ihre Lernziele sehr umfangreich formuliert hat, darf dabei ihre Leitideen oder Zielvorstellungen erst recht nicht im geheimen planen und ausführen. Hier gilt ganz besonders die demokratische Forderung nach *Offenheit und*

Durchschaubarkeit von Bildungszielen. Die enge Verflechtung von Schule und Gesellschaft – im besonderen einer Schule, die vorab auf erzieherische und soziale Berufe vorbereitet – legt es nahe, die Öffentlichkeit ins schulische Geschehen miteinzubeziehen und sie aktiv zu beteiligen. Wie können aber solche theoretischen Überlegungen in praktische Arbeitsfelder der Weiterbildungsschule umgesetzt werden?

3. Verwirklichung

Auf die Verbindung Schule–Öffentlichkeit bei der Planung der WS wurde an anderer Stelle hingewiesen (siehe Santini, S. 513 f.). Es soll hier auf die Möglichkeiten der Teilnahme verschiedener Gruppen während des Schulbetriebs eingegangen werden:

Zu nennen wäre vorerst einmal die bekannte Form der *Elternabende*. Auch wenn diese bis jetzt noch nicht in dem von uns gewünschten Umfang stattfinden konnten, zeigt sich bis jetzt doch deutlich, wie intensiv sich die meisten Eltern mit den Ideen der Schule auseinandersetzen. Sie spüren direkt die Auswirkungen eines andern Schulerlebnisses ihrer Töchter und Söhne und richten von da her auch ihre Fragen, etwa bezüglich der wenigen Hausaufgaben oder des neuen Beurteilungsverfahrens. Wir sind uns bewußt, daß sich diese Kontakte nicht im Besprechen von eher praktischen Fragen beschränken dürfen, sondern daß zusammen mit den Eltern der Schüler auch Leitideen der WS diskutiert werden müssen. So ist beispielsweise daran zu denken, einen *Elternrat* einzuführen, der intensiver und zielgerichteter an der Schulgestaltung mitwirken könnte. Weiter wird ein Elternkurs ins Auge gefaßt, um hier eine Möglichkeit zu schaffen, erzieherische und damit persönlichkeitsbildende Fragen gemeinsam zu besprechen.

Eine weitere Zielgruppe unserer Öffentlichkeitsarbeit sind die *Abnehmerschulen*. Hier richtet sich das Gespräch direkt auf Bildungsziele der Schule und ist somit auch gedacht als Weiterentwicklung des Curriculums. Nur wenn wir wissen, welche Erwartungen die Abnehmerschulen an die WS haben, können wir die Schüler möglichst gut auf ihre spätere Ausbildung vorbereiten, ohne jedoch der Gefahr zu erliegen, nur die

gegenwärtigen Bedürfnisse dieser Schulen zu befriedigen. Im besonderen müßten auch unsere Vorstellungen über Ziele und Inhalt der Persönlichkeitsbildung mit diesen Gruppen diskutiert werden.

Weiter intensiviert werden muß auch der Kontakt mit *interessierten Gruppen der Gesellschaft*: politischen Parteien, Elternvereinigungen, Verbänden, der Öffentlichkeit ganz allgemein. Bisher gestaltete sich diese Kommunikation eher einseitig durch Informationsvermittlung in Zeitungen und führte noch zu wenig zu einem gegenseitigen Gespräch. Orientierung in verschiedenen Kreisen und vor allem die Tage der offenen Tür sind allerdings richtungsweisende Ansätze. Gerade in diesem Bereich der Öffentlichkeitsarbeit stellten und stellen sich *Probleme*, auf die eingegangen werden muß: Teilweise Abneigung und Unverständnis seitens der Schüler bei häufigen Informationen über die WS, infolge unklarer Vorstellungen über die Beziehung Schule-Gesellschaft, bzw. über die Aufgabe der Massenmedien; Vor-

urteile in der Bevölkerung, welche Informationen über die Schule bald als Bluff abtun; hochgestellte Erwartungen von außen her an die Schüler, die sie nicht erfüllen zu können glauben; Einbau der Besuchstage derart, daß sie den schulischen Ablauf nicht stören (z. B. daß Besucher nicht Zuschauer, sondern Teilnehmer sind). Um die *Informationspolitik* der WS festzulegen, ist zurzeit eine Arbeitsgruppe – bestehend aus je zwei Vertretern des Leitungsteams, des Lehrerteams und der Schüler – damit beschäftigt, in größerem Rahmen ein Konzept zu erarbeiten.

Wenn die demokratischen Grundsätze der Offenheit und Flexibilität gelten sollen, darf die Weiterentwicklung einer Schule nicht in abgeschlossenen Räumen vor sich gehen. Nur wenn sie die Mitwirkung weiter Kreise berücksichtigt und die gesellschaftlichen Umstände in ihr Handeln miteinbezieht, kann sie erneuernd nicht nur auf den Schüler, sondern auch auf die Gesellschaft wirken.

Schüler berichten über die Schule

Zusammenarbeit Schüler-Lehrer

Monika Lang, Yvonne Mazenauer

Ich öffne die Tür zu unserem Gruppenraum, um mich bei einer Tasse Tee ein wenig auszuruhen. Beim näheren Betrachten der Anwesenden stelle ich fest, daß alle auf eine Art und Weise beschäftigt sind. Einige hören Musik und sind in tiefe Gespräche verwickelt. Andere bemühen sich, den Stoff für die nächstfolgende Stunde noch schnell zu überfliegen. Wir, einige meiner Kolleginnen und ich, trinken Kaffee und rauchen die «wohlverdiente» (?) Zigarette.

Inmitten dieser Atmosphäre kommt mir zum Bewußtsein, daß solche Freiheiten, wie: einen Gruppenraum zu besitzen, rauchen zu dürfen und mitbestimmen zu können durchaus nicht alltäglich sind.

Dabei komme ich zum eigentlichen Punkt, – der *Mitbestimmung*.

Ich weiß, heute wird überall von Mitbestimmung gesprochen und sie wird auch in den verschiedensten Arten und Weisen praktiziert. Ist es nur ein Schlagwort?

Bei uns ist es so: Jeder Schüler hat das Recht, sich zu äußern, wenn er zum Beispiel mit der Form der Unterrichtsgestaltung nicht einverstanden ist. Es ist vorteilhaft, wenn er genügend Argumente und auch genügend Gegenvorschläge vorbringen kann.

Es wird darüber gesprochen, wie zum Beispiel das kommende Skilager gestaltet wird. Es wird jedes kleinste Detail diskutiert. Es wird abgestimmt. Die Minderheit fügt sich der Mehrheit, ganz demokratisch. Ich möchte das Beispiel aufführen, wo es darum ging, ob die Schüler rauchen dürfen oder nicht. In unserem Schulhaus ist es prinzipiell allen Schülern verboten zu rauchen. Wir sind quasi Gäste im Schulhaus Loreto und haben uns dementsprechend der Hausordnung zu fügen. Unsere Lehrer haben uns offiziell bekannt gegeben, daß wir dieses Rauchverbot strikte einzuhalten haben. – Es blieb nicht dabei, die vielen Ausschreitungen gaben Anlaß zu Krisen zwischen Lehrern und Schülern. Es mußte eine Lösung gefunden wer-